Joachim Schahn

Umweltbewusstsein und Soziodemografie:
Zur Bedeutung von Geschlechtsunterschieden

April 2003
Diskussionspapier Nr. 87
Umweltbewusstsein und Soziodemografie: Zur Bedeutung von Geschlechtsunterschieden
Umweltbewusstsein und Soziodemografie:
Zur Bedeutung von Geschlechtsunterschieden

Joachim Schahn

Kontakt:
Dr. Joachim Schahn
Psychologisches Institut
der Universität Heidelberg
Hauptstraße 47-51
69117 Heidelberg

Tel.: 06221 / 54-7331, Fax.: 06221 / 54-7734

Email: Joachim.Schahn@Psychologie.Uni-Heidelberg.De
## Inhaltsverzeichnis

**Zusammenfassung** ........................................................................................................................................... 3

**Abstract** ........................................................................................................................................................... 4

1. Umweltbewusstsein und Soziodemografie .................................................................................................... 5
   1.1 Einige beispielhafte Befunde ..................................................................................................................... 5
   1.2 Die Frage nach dem Hintergrund der Effekte ............................................................................................. 8

2. Geschlecht als Beispiel für die Bedeutung soziodemografischer Variablen .................................................. 9
   2.1 Zur Befundlage bei Geschlechtereffekten ................................................................................................. 10
   2.2 Hypothesen und eigene Voruntersuchungen ............................................................................................. 11
   2.2.1 Fragestellung ......................................................................................................................................... 15
   2.2.2 Methode ............................................................................................................................................... 16
   2.2.3 Datenerhebung und Ergebnisse .............................................................................................................. 17
   2.2.4 Interpretation ......................................................................................................................................... 18
   2.3 Geschlecht und Haushaltstätigkeiten bei Studierenden (Studie 2) ......................................................... 18
      2.3.1 Fragestellung ......................................................................................................................................... 18
      2.3.2 Methode ............................................................................................................................................... 19
      2.3.3 Datenerhebung und Ergebnisse .............................................................................................................. 19
      2.3.4 Interpretation ......................................................................................................................................... 21
   2.4 Geschlecht und Haushaltstätigkeiten bei Hausfrauen und Hausmännern (Studie 3) ............................. 22
      2.4.1 Fragestellung ......................................................................................................................................... 22
      2.4.2 Methode ............................................................................................................................................... 22
      2.4.3 Datenerhebung und Ergebnisse .............................................................................................................. 23
      2.4.4 Interpretation ......................................................................................................................................... 24
   2.5 Allgemeine Diskussion ............................................................................................................................... 24

3. Literatur ............................................................................................................................................................. 26

Institutsberichte des Psychologischen Instituts der Universität Heidelberg .............................................. i
Zusammenfassung


Schlüsselworte: Geschlechtsunterschiede beim Menschen – Einstellungen zur Umwelt – Umweltbewusstes Verhalten – Sozialisation
Abstract

After a literature review on the effects of socio-demographic variables on environmental attitudes and conservation behavior the role of sex as independent variable is discussed in detail. The results of a series of six studies are reported (three pilot studies, three main studies). Data were gathered between 1987 and 1999, and the SEU–2 (Schahn, 1996a) was used as dependent instrument for the main studies. In general, both in existing literature and according to own results, women have higher (more positive) means in scales of environmental attitudes and, less stringent, of conservation behavior. Furthermore, in the three pilot studies a moderator effect of sex on the correlation between attitudes and (self-reported) behavior could be shown: the correlation has been significantly higher for men. The main question of the reported analyses: Can sex differences in environmental attitudes and behavior either be explained by the characteristics of the situation in which action generally takes place (“context”, operationalized by frequency an type of household activities), or by sex differences in socialization (“gender”, operationalized by various instruments for measuring sex roles and gender concepts)? Subjects in the main studies were 264 singles, 266 students and 130 housewives and housemen. The results proved the influence of “context”: When “context” was controlled for men and women or has been paralleled, no sex effects could be found in most cases. “Gender” also played a role, as men with feminine (or expressive) self-description (and, therefore also androgynous persons) had higher means on the dependent scales. Besides these results, it is a aim of the article to show the meaning of socio-demographic variables, and that psychological variables can hide behind them.

Keywords: Human Sex Differences – Environmental Attitudes – Conservation (Ecological Behavior) – Socialization
1. Umweltbewusstsein und Soziodemografie

1.1 Einige beispielhafte Befunde


\(^1\) Unter „umweltrelevante Variablen“ sollen im Folgenden umweltrelevante Einstellungen, Verhaltensbereitschaften und Verhaltensweisen verstanden werden.
In der Bundesrepublik beschäftigten sich in den 80-er Jahren einige größere Studien mit dem Thema: Langeheine und Lehmann (1986) fanden in ihrer Untersuchung (durchgeführt 1982/83, norddeutsche Stichprobe mit n= 558 sowie (West-) Berliner Stichprobe mit n= 436) vier signifikante Zusammenhänge zur untersuchten abhängigen Variablen „Ökologisches Handeln im eigenen Haushalt“: Lebensalter (r = .24), Bildungsniveau (r = .13), Geschlecht (r = -.13, Frauen hatten höhere Werte) sowie Einkommen (r = -.12) klärten ca. 11 % der Varianz auf. Etwa 5 % waren es beim „Verbal-öffentlichen Handeln“, wobei die gewichtigste Variable die Parteienpräferenz war (r = .20, positivere Werte für „Linke“)². Diese Werte können vom Betrag her gut mit den Befunden aus der Metaanalyse verglichen werden, allerdings wiesen die Ergebnisse für Alter und Einkommen das umgekehrte Vorzeichen auf. Sie glichen jedoch den Resultaten von Schahn und Holzer (1990a), die ebenfalls einen positiven Effekt des Lebensalters (r = .17), der Politischen Einstellung (r = -.17, „Linke“ handeln umweltbewusster) und des Geschlechts (r = .19, Frauen geben mehr umweltgerechtes Verhalten an) auf die Skala „Selbstberichtetes Verhalten“ des SEU-1 fanden (gut vergleichbar mit „Ökologisches Handeln im eigenen Haushalt“ bei Langeheine und Lehmann; Stichprobe: 167 Personen aus der Durchschnittsbevölkerung). Die Effekte des Geschlechts (r = .14) und des Lebensalters (r = .24) konnten in einer späteren Untersuchung (Schahn, 1996a) mit dem überarbeiteten SEU–2 in einer von zwei Teilstichproben (ngesamt= 776) repliziert werden; zusätzlich gab es einen Effekt des Einkommens (r = -.14). Diese Effekte traten jedoch nur bei einer querschnittlichen Betrachtungsweise auf; im Längsschnitt (Befragungsabstand: 1 Jahr, ngesamt= 562) hatte keine einzige demografische Variable ein signifikantes Gewicht! In der allgemeinen Stichprobe der Validierungsuntersuchung zum SEU–3 (n= 203; Schahn, Damian, Schurig & Füchsle, 1999, 2000; Schahn, 1999, 2001) gab es ebenfalls einen Effekt des Lebensalters (r = .22), einer politischen Einstellungsvariablen (r = -.17) und der Zugehörigkeit zu Berufsgruppen im Bereich der Produktion (r = -.21; Angehörige dieses Bereichs hatten niedrigere Werte). In der Stichprobe von Mitgliedern aus Umweltgruppen aus derselben Untersuchung hingegen (n= 103) gab es einen Effekt der Schulbildung (r = .25) und des Geschlechts (r = .19, höhere Werte für Frauen).

² Hinweis: In der Originalarbeit werden 14 % bzw. 32 % Varianzaufklärung mitgeteilt, jedoch trug dazu auch noch jeweils eine nicht-demografische Variable bei. Die genannten Werte sind errechnet.
Samdahl und Robertson (1989) benutzen für ihre Analyse die Daten einer 1978 im Staat Illinois durchgeführten repräsentativen Erhebung. An insgesamt 12.000 Adressen wurden Fragebögen verschickt, die zu 68,6 % beantwortet wurden. Aus diesem Pool wurde eine Substichprobe von 25 % (n= 2.131) gezogen und für die Analysen benutzt. Das Verhalten wurde über vier Indikatoren aus dem Haushaltsbereich erfasst. Drei demografische Variablen erzielten signifikante Gewichte: das Lebensalter \( r = .281 \), das Einkommen \( r = -.159 \) und eine Operationalisierung der politischen Einstellung \( r = .097 \). Die Autoren bewerten die insgesamt erreichte Aufklärung der Verhaltensvarianz von 19 %\(^3\) als „ineffektiv“. Der erzielte Effekt rangierte in Wahrheit jedoch sogar an der Obergrenze dessen, was in den meisten Studien als Beitrag demografischer Variablen erreicht werden konnte, nämlich zwischen 5 und 20 %.


1.2 Die Frage nach dem Hintergrund der Effekte


2. Geschlecht als Beispiel

für den Hintergrund der Effekte soziodemografischer Variablen

Im Folgenden betrachten wir eine Variable genauer, die Länder- und studienübergreifend zunächst eher inkonsistente Ergebnisse erbracht hat, an der sich aber sehr schön zeigen lässt, welche Hintergründe die Effekte demografischer Variablen haben können und dass sich deren ge-
2.1 Zur Befundlage bei Geschlechtereffekten


---

4 Van Liere und Dunlap kamen zwar zum Ergebnis, dass das Geschlecht nicht substanziel mit Umweltvariablen verbunden ist; diese Interpretation stützten sie jedoch u.a. auf einen Koeffizienten von $r = .11$ aus der Untersuchung von Arbuthnot und Lingg (1975), der in Tab. 1 bei Van Liere und Dunlap (p. 186) das falsche (negative) Vorzeichen trägt. In Wahrheit hatten Frauen dort höhere Werte.


2.2 Hypothesen und eigene Voruntersuchungen

Welche Hypothesen finden sich in der Literatur zur Erklärung der Unterschiede, falls denn welche nachgewiesen werden können? Sehr häufig wurden Sozialisationsunterschiede als post hoc Erklärung herangezogen („Sozialisationshypothese“); bei Mädchen würden eher als bei Jungen fürsorgliche Qualitäten sozialisiert, die sich dann auch auf die „Fürsorge“ der Umwelt gegenüber beziehen würden. Insbesondere in der sog. „öko-feministischen“ Literatur taucht die (dort meist unbelegte) These auf, dass Frauen als Mütter ein größeres Interesse an der Erhaltung der Umwelt für ihre Nachkommen hätten als Männer, und dass sich aus Sozialisation und Mutterschaft Präferenzen der Frauen für eine andere, nachhaltige und nicht ausbeuterische Form des Wirtschaftens entwickeln würden. Grundlage dafür solle eine besondere „weibliche“ Form des


---

Zur Bedeutung von Geschlechtsunterschieden

spenden, in Umweltgruppen aktiv sein)\textsuperscript{6}. Ferner moderierte das Geschlecht die Korrelation zwischen der Einstellungs- und der Verhaltensskala des \textit{SEU-1} ($r = .57$ bei Frauen, $.79$ bei Männern). In einer zweiten Stichprobe von $n= 105$ Umweltengagierten trat kein Modera
toreffekt des Geschlechts auf, und es gab auch weniger signifikante Mittelwertsunterschiede zwischen den Geschlechtern. Im Bereich Verkehr und im selbstberichteten Umweltverhalten waren die Geschlechtsunterschiede z.B. insignifikant. Dies wurde so interpretiert, dass die Effekte, die in der Allgemeinbevölkerung zu den Unterschieden führen, bei einer hochselektierten Gruppe von Umweltengagierten nur eine eingeschränkte Gültigkeit haben.\textsuperscript{7} In der Allgemeinbevölkerung wurde dafür post hoc in Konsistenz mit McStay und Dunlap (1983) folgende Erklärung favorisiert: Die Unterschiede in den inhaltlichen Bereichen gründen sich nicht auf die Sozialisation im engeren Sinne, sondern auf die unterschiedliche Rolle der Frauen im Haushalt (\textit{„Handlungs-kontexthypothese“} als Gegenstück zur \textit{„Sozialisationshypothese“}). Meistens sind sie es, die für die Erledigung von Einkäufen, Wäsche waschen usw. verantwortlich sind. Sie haben daher in diesem Bereich eher ein Feld zum umweltgerechten Handeln als die Männer, d.h. sie wissen im Haushaltsbereich eher, worauf es ankommt und haben auch mehr Gelegenheit zum Handeln. Andererseits sind sie auch eher damit konfrontiert, dass z.B. wegen zu großen Aufwands positive Umwelteinstellungen nicht immer in Verhalten umgesetzt werden können; daher die gerin
gere Korrelation von Einstellung und Verhalten bei den Frauen. Männer, die weniger im Haus-
halt tun, haben die Verhaltensfragen mehr im Sinne einer Verhaltensintention beantwortet, was sie in größerer Konsistenz mit ihrer Einstellung tun konnten.

Im Verkehrsbereich gab auch Flade (1990, 1999) Belege für diese Auffassung; sie konnte bei einer großen Stichprobe ($n= 1.360$) zeigen, dass Frauen zwar seltener als Männer das Auto und mehr alternative Verkehrsmittel (ÖPNV, Rad, Fußweg) benutzen, dass dies aber lediglich an einer geringeren PKW-Verfügbarkeit der Frauen lag. Bei gleichem Kontext (gleicher Verfüg-

\textsuperscript{6} In der früheren Literatur (Schahn & Holzer, 1990b; auch zitiert in Schahn, 1996b) war von einem insignifikanten Effekt beim Inhaltsbereich Verkehr berichtet worden; dies war jedoch insofern ein Fehler, als sich diese Aussage auf die Verhältnisse in der Gesamtstichprobe bezogen. Bei Differenzierung zwischen den beiden Teilstichproben zeigte sich bei den Umweltengagierten ein insignifikanter und bei der Vergleichsstichprobe ein signifikanter Effekt des Geschlechts auf die Verkehrsskala.

\textsuperscript{7} Auch dies hängt allerdings noch von weiteren Gegebenheiten ab: Cornwell (1987) berichtet, dass in etwa der Hälfte der untersuchten Fälle bei größeren Stichproben aus den USA, Großbritannien und West-
deutschland signifikante Geschlechtsunterschiede zwischen in Umweltgruppen Engagierten nachgewiesen werden konnten, in der anderen Hälfte nicht. Auch eine eigene Nachfolgearbeit (Schahn, Damian, Schurig & Füchsle, 1999) zeigt im Gegensatz zur früheren Studie (Schahn & Holzer, 1990a) signifikante Ge-
schlechtsunterschiede bei Mitgliedern von Umweltgruppen.
barkeit) gab es nur noch Einstellungs-, nicht aber Verhaltensunterschiede. Da bei Schahn und Holzer (1990b) auch nach der regelmäßigen Verfügbarkeit eines PKW gefragt worden war, konnte bezüglich der Verkehrsskala (u.a. Einstellungen zum Verkehr und zur Verkehrspolitik; Bevorzugung öffentlicher Verkehrsmittel und PKW-Verzicht für Kurzstreckenfahrten) eine Reanalyse durchgeführt werden: Die PKW-Verfügbarkeit wurde neben dem Geschlecht als weiterer Prädiktor in Varianz- und Regressionsanalysen benutzt. In der Teilstichprobe der Mitglieder in Umweltgruppen gab es dabei weder signifikante Haupteffekte noch eine Wechselwirkung. In der nichtorganisierten Teilstichprobe hingegen trat bei einer 2x2-Varianzanalyse ein signifikanter Haupteffekt der PKW-Verfügbarkeit auf (n= 166, F= 25,08, p < .0001: Personen mit ständiger PKW-Verfügbarkeit hatten niedrigere Werte auf der Verkehrsskala), außerdem ein Haupteffekt des Geschlechts (F= 5,27, p < .05: Frauen hatten höhere Werte), jedoch keine signifikante Wechselwirkung (F= 0.41, p > .50). Eine Regressionsanalyse erbrachte einen Partialeffekt der PKW-Verfügbarkeit von \( r^2 = .36 \) und einen Partialeffekt des Geschlechts von \( r^2 = .15 \). Bivariat hatte das Geschlecht zu \( r_{phi} = .20 \) (n= 167, p < .01) mit der Verkehrsskala korreliert. Demnach war der Geschlechtseffekt nicht ausschließlich durch Unterschiede in der PKW-Verfügbarkeit erklärbar, sondern musste einen anderen Hintergrund haben.

Gleicher Handlungskontext sollten gemäß der alternativen „Handlungskontexthypothese“ jedenfalls zur Nivellierung der Geschlechtsunterschiede führen, wobei keine Aussage darüber gemacht wird, ob diese Nivellierung „nach oben“ erfolgt (d.h. Männer handeln bei gleichem Kontext dann so wie die umweltbewussteren Frauen), oder „nach unten“ wie bei Flade (1990; wenn Frauen ständig einen PKW zur Verfügung haben, fahren sie damit ebenso oft wie die Männer).


2.2 Biologisches und psychologisches Geschlecht bei Singles (Studie 1)

2.2.1 Fragestellung

der Haushaltstätigkeiten selbst besorgen. Sollte die Handlungskontexthypothese richtig sein, dürften keine der bei den früheren Untersuchungen (s.u. 2.1) gefundenen Effekte auftreten. Sollte hingegen die allgemeine Sozialisationshypothese zutreffen, müssten die Effekte (Mittelwertsunterschiede im Bereich „Haushalt/Verkehr“, keine im Bereich „Engagement“, ferner Korrelationsunterschiede) repliziert werden. In diesem Falle erhob sich die Frage, ob das psychologische Geschlecht diese Unterschiede besser erklärt als das biologische.

2.2.2 Methode


---

8 Itembeispiele: 1.) „Beim Kauf neuer Haushaltsgeräte bin ich in Zukunft bereit, vorrangig auf einen niedrigen Energieverbrauch zu achten (Skala Verhaltensbereitschaft/VB, gleichzeitig Skala Energiesparen im Haushalt/IES; 2.) „Bei kürzeren Wegen (bis zu 2 km) lasse ich das Auto stehen und fahre mit dem Fahrrad oder gehe zu Fuß“ (Skala Selbstberichtetes Verhalten/SV, gleichzeitig Skala Umweltschonender Verkehr/IUV; 3.) „Wenn man einen eigenen Garten hat, sollte es eigentlich selbstverständlich sein, alle geeig-
„Androgyne“ (Frauen, die sich auch instrumentelle und Männer, die sich auch expressive Eigen-
schaften zuschreiben und „cross-typed“-Personen (Männer mit „expressiver“ und Frauen mit „instrumenteller“ Selbstbeschreibung) untersucht, die nicht per Mediansplit der Stichproben-
kennwerte, sondern per t-Test bei jeder einzelnen Person durchgeführt wird.

2.2.3 Datenerhebung und Ergebnisse

Die Datenerhebung fand im Sommer 1991 statt. Über Anzeigen in Tageszeitungen und Anzei-
enblättern, Aushänge an öffentlichen Orten und über Mittelsleute in Gruppen (z.B. Single-
Treffs) konnten 278 Fragebögen zurückerhalten werden (Rücklauf: 47,93 %), wovon 264 ver-
wendet werden konnten (ausgeschlossen wurden z.B. Fragebögen von entgegen der Instruktion
nicht alleine oder alleine mit Kindern lebenden Personen): 145 Frauen, 119 Männer, Durch-
schnittsalters der Frauen 43 Jahre (s= 14,7), der Männer 36 (s= 11,5); ca. 56 % der Frauen hatte
mindestens Abitur, bei den Männern waren es ca. 68 %. Ca. 55 % der Frauen und 76 % der
Männer waren ledig, ca. 40 % der Frauen und 23 % der Männer geschieden oder verwitwet;
immerhin 5,5 % der Frauen und ein Mann waren verheiratet. 74 % der Frauen und 82 % der
Männer waren berufstätig. Ca. 23 % der Frauen und 4 % der Männer hatten ein bis drei Kinder,
der Rest lebte in Einpersonenhaushalten. 92,5 % der Frauen gaben an, die Haushaltstätigkeiten
Putzen, Waschen, Kochen und Einkaufen meist selbst zu erledigen; bei den Männern taten dies
nur 66,8 %.

Die Ergebnisse zu den Hypothesen fielen jedoch unerwartet aus: Es traten bei allen vorgegebe-
nen Skalen (relativ zu den Erwartungen) die numerisch größten und inhaltlich weitreichendsten
Geschlechtsunterschiede der berichteten Untersuchungsreihe auf, sowohl bei Einstellung als
auch bei Verhalten und in jedem Inhaltsbereich, auch beim „Gesellschaftlichen Engagement“
(n= 264, \(r_{pib} \) zwischen .16, p < .01, und .39, p < .001, stets höhere Werte für Frauen). Die
Korrelationen zwischen Einstellung und Verhalten replizierten den Moderaatoreffekt des Ge-
schlechts (mehrere Operationalisierungen, alle zeigten den gleichen Befund, z.B. Frauen: \( r= .59, \) Männer \( r= .71 \), Korrelationsunterschied signifikant bei \( p < .05 \)). Das *psychologische Ge-
schlecht* schien hingegen wenig Einfluss zu haben: Die vier Gruppen Maskuline, Feminine,
Androgyne und Undifferenzierte hatten keine signifikant unterschiedlichen Werte auf den \( SEU-
\)Skalen; alle Korrelationen der Maskulinitätskala des *BSRI* mit den \( SEU-\)Skalen waren insigni-
fikant; die Femininitätskala korrelierte positiv mit den meisten \( SEU-\)Skalen, jedoch in geringer-
em Ausmaß als das biologische Geschlecht (\( r \) zwischen .14, p < .01, und .23, p < .01) und
nicht im Falle des selbstberichteten Verhaltens. Eine zusätzliche Analyse zeigte, dass *diese Kor-
relationen der Gesamtstichprobe nur auf die männliche Teilstichprobe zurückgingen*: In der
weiblichen Teilstichprobe (n= 145) korrelierte die Femininitätskala *in keinem Fall* signifikant
neten Stoffe aus dem Hausmüll auszusortieren und selbst zu kompostieren“ (Skala Einstellung/EE,
mit den Umweltskalen, in der männlichen Teilstichprobe jedoch in allen Fällen (n= 119, r zwischen .20, p < .05 und .36, p < .001). Wurde jedoch statt der sog „Median-Split-Einteilung“ nach den BSRI-Werten (s.o.) die sog. „t-Test-Einteilung“ gewählt, traten in einigen der Skalen (nicht jedoch beim Verhalten) signifikante Unterschiede derart auf, dass die geschlechtstypisierten Personen signifikant niedrigere Werte hatten als die Androgynen oder die „cross-typed“-Personen, und zwar in etwa bei denjenigen Inhaltebereichen, die dem Muster von Schahn und Holzer entsprachen (Signifikanzen in Haushaltsbereichen, keine Signifikanzen beim Engagement, jedoch ebenfalls nicht beim Verkehrs bereich; Signifikanzen bei Einstellung und Verhalten, p mind. < .05). Die signifikanten Effekte waren jedoch weniger stark als beim biologischen Geschlecht; der stärkste Effekt lag, ausgedrückt als Korrelation, bei r= .18. Ferner traten damit analoge Gruppenunterschiede auf wie bei Borden und Powell (1983).

2.2.4 Interpretation

2.3 Geschlecht und Haushaltstätigkeiten bei Studierenden (Studie 2)

2.3.1 Fragestellung
Eines der Probleme bei Franzke und Kienle (1993) war das unterschiedliche Ausmaß gewesen, in dem die Befragten typische Haushaltstätigkeiten selbst ausführten. Dadurch war kein wirklich er Test der „Handlungskontexthypothese“ möglich gewesen. In der nächsten Arbeit (Chelo-

2.3.2 Methode

2.3.3 Datenerhebung und Ergebnisse
Die Datenerhebung fand von November 1995 bis Februar 1996 im Großraum Heidelberg statt. Die Fragebögen wurden z.B. in Lehrveranstaltungen, in der Mensa und bei anderen Versammen- lungen verteilt. Die Rücklaufquote betrug 47,2 %; von den 283 Fragebögen konnten 266 in die Auswertung einbezogen werden. Die 149 Studentinnen waren durchschnittlich 24 Jahre (s= 3,46), die 117 Studenten 26 Jahre alt (s= 4,0). Die Verteilung der Studienfächer und der Studiendauer entsprach ungefähr dem Durchschnitt an der Universität Heidelberg. 46,7 % dieser Studierenden wohnten in einer Wohngemeinschaft oder im Wohnheim, 16,2 % hatten eine ei- gene Wohnung, 15,8 % eine Wohnung zusammen mit ihrem Partner / ihrer Partnerin, 15 % wohnten bei ihren Eltern und 6,4 % hatten eine Familie, mir der sie zusammenlebten. Bedeut-
same Geschlechtsunterschiede in diesen Kategorien gab es nicht. 85,7 % der Befragten waren kinderlos, die Übrigen hatten jeweils zwischen einem und vier Kindern. 87,2 % waren ledig, der Rest (abgesehen von drei Geschiedenen und einer verwitweten Person) war verheiratet. – Die 18 Haushaltstätigkeiten korrelierten hoch und konnten daher wie gewünscht in einer Skala zusammengefasst werden; sowohl für Männer, als auch für Frauen resultierte ein guter Alpha-Koeffizient von .80.\(^9\)

Diesmal zeigten die Ergebnisse zum biologischen Geschlecht folgende Struktur: Die Geschlechtsunterschiede bei den SEU-Skalen waren im Gegensatz zu Franzke und Kienle (1993) deutlich schwächer ausgeprägt. Frauen hatten stets höhere Werte, was jedoch nur bei den Inhaltsbereichen Einkaufen und Abfall, nicht jedoch bei Energie, Verkehr und Engagement Signifikanz erreichte. Im Konzeptbereich traten bei der Einstellungsskala Signifikanz auf, nicht jedoch bei der Verhaltensskala. Signifikante Koeffizienten waren gleichwohl sehr niedrig: Sie bewegten sich nur zwischen \(r_{pbis} = .13\) und \(r_{pbis} = .15\) (n= 266, p < .05). Die insignifikanten Korrelationen lagen im Mittel bei .10. Die Korrelationen von Einstellung und Verhalten waren zwischen Männern und Frauen nicht signifikant unterschiedlich, ja praktisch identisch (Korrelation Einstellung/Verhalten für Frauen/Männer .64/.60, bei Verhaltensbereitschaft und Verhalten .66/.66).

Und hier die Befunde zum psychologischen Geschlecht bzw. zur Geschlechtsrollenidentität: Die Korrelationen der Maskulitätsskala aus dem BSRI mit den SEU-Skalen waren insignifikant, diejenigen der Femininität/Expressivität zwar signifikant, jedoch nur innerhalb der männlichen Teilstichprobe. Diese Befunde entsprachen genau denjenigen von Franzke und Kienle (1993) und damit auch von Borden und Powell (1983). In der Gesamt- und den nach Geschlecht getrennten Teilstichproben korrelierte die GRO-Skala negativ mit den Umweltskalen in der Größenordnung zwischen \(r = -.18\), p < .05 und \(r = -.40\), p < .001 (d.h. Personen, die eher konventionelle Geschlechtsrollenüberzeugungen hatten, hatten geringere Werte in den Umwelt- skalen; n= 266); das biologische Geschlecht korrelierte mit GRO zu \(r_{pbis} = -.33\) (p < .001; Studenten hatten eine eher traditionelle Geschlechtsrollenorientierung). Systematische Moderatorrefekte der Geschlechtsrollenorientierung, von Maskulinität oder Femininität, die zusätzlich geprüft worden waren, traten ebenfalls nicht auf. Eine Differenzierung in die Untergruppen des BSRI zum Mittelwertsvergleich wurde in dieser Arbeit nicht durchgeführt.

\(^9\) Aus Gründen der Übersichtlichkeit im Text werden in dieser Arbeit keine Alpha-Koeffizienten für die verwendeten Skalen berichtet, sofern es sich um in der Literatur veröffentlichte Skalen handelt und die berechneten Koeffizienten für Gruppenvergleiche ausreichend sind.
Da nun eine detaillierte Skala zu den ausgeführten *Haushaltstätigkeiten* vorlag, konnten auch zu diesem Bereich weitergehendere Analysen durchgeführt werden. Zunächst einmal zeigte sich auch hier ein signifikanter Geschlechtsunterschied zugunsten der Studentinnen (M= 5,73, s= 1,01), die mehr auf der 7-stufigen Skala angaben als die Studenten (M= 5,33, s= 1,14); die Korrelation mit dem Geschlecht betrug $r_{pbi}= .18$ (p < .01). Die Angaben zu den Haushaltstätigkeiten korrelierten jedoch in der Gesamtstichprobe nur vereinzelt, in den nach Geschlecht differenzierten Teilstichproben gar nicht signifikant mit den *SEU*-Skalen. Differenziert man weiterhin die Einstellungs-Verhaltens-Korrelation nach dem Ausmaß der Haushaltstätigkeiten, hat diese Variable einen Moderatorereffekt etwa in der Größenordnung der in früheren Untersuchungen vom Geschlecht berichteten Moderatorwirkung: Wer mehr Tätigkeiten ausübt bzw. einen höheren Skalenwert hat, bei dem korrelieren Einstellung und Verhalten niedriger ($r= .73/ .59$ wenn Aktivitäten niedrig/hoch, p < .01 für den Korrelationsunterschied). Die Haushaltstätigkeiten korrelierten bei den Studenten zu $r= -.33$ mit der normativen Geschlechtsrollenorientierung ($n= 117, p < .001$; keine Korrelation bei den Studentinnen), während bei den Studentinnen eine Korrelation der Maskulinität mit den Haushaltstätigkeiten zu finden war ($r= .21, n= 149, p < .001$; keine Korrelation bei den Studenten).

### 2.3.4 Interpretation
Diese Befunde erhöhten die Menge vorliegender Informationen zum Thema Geschlecht/Geschlechtsrolle/Haushalt zwar beträchtlich, ließen leider immer noch keine wirklich klare Entscheidung zwischen Handlungskontext- und Sozialisationshypothese zu. Die Ergebnisse zum (fehlenden) Moderatorereffekt beim biologischen Geschlecht und zum (vorhandenen) Moderatorereffekt bei den Haushaltstätigkeiten sprachen für die Handlungskontexthypothese. Auch die sehr geringen Geschlechtsunterschiede bei den umweltrelevanten Variablen wären – besonders im Vergleich zur Größe der Effekte bei Franzke und Kienle (1993), aber auch unter Berücksichtigung der doch etwas geringeren Mittelwerte der Haushaltstätigkeiten bei den Männern – noch damit zu vereinbaren. Die umweltrelevanten Variablen korrelierten jedoch kaum oder gar nicht mit der Tätigkeit im Haushalt, was bei Gültigkeit der Handlungskontexthypothese zu erwarten gewesen wäre. Allerdings würde dies strenggenommen nur für eine unselektierte Stichprobe gelten, die eine größere Varianz in den Tätigkeiten aufweist. Die erhobene Stichprobe war jedoch gerade so ausgewählt worden, dass von ausgegangen werden konnte, dass sowohl Männer als auch Frauen nicht nur homogen bezüglich der ausgeführten Haushaltst-
tätigkeiten sind, sondern auch ein eher hohes Niveau aufweisen. Diese eingeschränkte Varianz könnte für die mangelnden Zusammenhänge zu den Tätigkeiten verantwortlich sein. Andererseits erhebt sich dann die Frage, warum dennoch erwartungsgemäß der Unterschied (Moderatoreffekt) bei den nach Haushaltstätigkeiten differenzierten Korrelationen auftrat. Um ein ganz klares Bild zugunsten der Handlungskontexthypothese abzugeben, waren die Korrelationen des biologischen Geschlechts zu den abhängigen Variablen also ein wenig zu hoch und diejenigen der Haushaltstätigkeiten etwas zu niedrig, wenngleich sich als Grund dafür eine plausible Erklärung fand. Ferner belegten die geschlechtsspezifisch verteilten Zusammenhänge zur Geschlechtsrollenorientierung, dass es bei Männern (immer noch) tendenziell einen Widerspruch zwischen Tätigkeiten im Haushalt und der männlichen Geschlechtsrolle zu geben schien.

2.4 Geschlecht und Haushaltstätigkeiten bei Hausfrauen und Hausmännern (Studie 3)

2.4.1 Fragestellung

2.4.2 Methode
Methodisch wurde bei dieser dritten Studie sowohl eine Stichprobe gewählt, bei der a priori am ehesten von einer vergleichbaren Verteilung der Haushaltstätigkeiten ausgegangen werden konnte. Sollte dies dennoch nicht der Fall sein, war geplant, die Skala zur Erfassung der Haushaltstätigkeiten als Parallelisierungsvariable zu benutzen. Als unabhängige Variablen aus dem Bereich „Geschlechtsrolle“ dienten diesmal neben dem BSRI das German Personal Attributes
Zur Bedeutung von Geschlechtsunterschieden

*Questionnaire (GPAQ)* nach Runge, Frey, Gollwitzer, Helmreich und Spence (1989), bei dem sich die Befragten jeweils auf einer fünfstufigen Skala zwischen einem expressiven und einem instrumentellen Pol einschätzen müssen (z.B. „sehr passiv – sehr aktiv“). Die Auswertung entsprach mit Ausnahme der Variable Haushaltstätigkeiten (s.u.) derjenigen der beiden vorausgegangenen Untersuchungen.

2.4.3 Datenerhebung und Ergebnisse

Die Datenerhebung fand von Frühjahr bis Herbst 1998 statt. Angeworben wurden die Befragten zum einen über Mittelsleute in Zahnarztpraxen, weil hier vermutet werden konnte, dass keine allzu starke Selektion auftritt (zum Zahnarzt müssen alle einmal), zum anderen auch in Kindergärten. Per Zeitungsannoncen wurde außerdem gezielt nach Hausmännern gesucht. Dieses Verfahren hatte allerdings zu Folge, dass die Rücklaufquote nicht genau berechnet werden konnte, da die Mittelelleute vor Ort das Kriterium „Hausfrau oder Hausmann“ nicht sehr gut im Auge hatten und die Bögen so weiter streuten. Viele der Angesprochenen dürften so den Bogen nur deshalb nicht zurückgeschickt haben, weil sie nicht dem ihnen mitgeteilten Kriterium entsprachen. Insgesamt wurden 2000 Fragebögen ausgegeben, 330 kamen ausgefüllt zurück. Dies würde einer Quote von nur 16,5 % entsprechen. 20 Fragebögen mussten aus verschiedenen Gründen ausgeschieden werden; im ersten Auswertungsschritt verblieben die Daten von 92 Hausmännern und 238 Hausfrauen. Nach der Inspektion der Variable „Haushaltstätigkeiten“ trat in der Tat die befürchtete Geschlechtsunterschied auf, so dass nach diesem Merkmal eine Parallelisierung vorgenommen wurde. Die führte zur endgültigen Stichprobe von je 65 Hausmännern und Hausfrauen. Vor der Parallelisierung hatte es wiederum einen Geschlechtsunterschied bei den Haushaltstätigkeiten zugunsten der Frauen gegeben (M_Frauen=5,7/s=.76, zu M_Männer=4,9/s=.83), nach der Parallelisierung lagen identische Werte vor (M=5,1, s Frauen/Männer=.73/.76). Damit waren die beiden Teilstichproben a priori hinsichtlich des Handlungskontexts vergleichbar, die gebildete Stichprobe jedoch hochselektiv. Die folgenden Angaben gelten stets für die parallelisierte Stichprobe: Lebensalter Frauen 36,6 Jahre (s=8,0), Männer 37,1 Jahre (s=10,2); beide Geschlechter hatten ein deutlich überdurchschnittliches Bildungsniveau (73,9 % der Frauen und 83,1 % der Männer hatten mindestens Abitur); 46,2 % der Männer und 23,1 % der Frauen waren kinderlos, die anderen hatten zwischen einem und fünf Kindern; bei 70,8 % der Hausfrauen und 48,4 % der Hausmänner waren der Partner/die Partnerin Hauptverdiener der Familie; Hausfrauen führen den Haushalt im Durchschnitt seit 10,1 Jahren (s=8,8), Männer seit 5,3 Jahren (s=5,6). Mit Ausnahme des Lebensalters und der Schulbildung waren diese Unterschiede signifikant unterschiedlich zwischen den Geschlechtern verteilt.

Die Datenanalyse erbrachte folgende Ergebnisse: Mit einer Ausnahme (Skala Energiesparen, r_pbis=.21, n=130, p < .05) gab es keinerlei signifikante Geschlechtsunterschiede, wenngleich die Werte der Frauen immer noch höher waren als die der Männer. Die insignifikanten Koeffizienten variierten zwischen -.02 und .16; im Durchschnitt lagen sie bei .08. Die Insignifikanz bei den Umweltskalen war nicht allein eine Folge der gegenüber vorausgehenden Untersuchungen etwa halbierten Stichprobengröße, die Koeffizienten waren tatsächlich auch vom Betrag her

### 2.4.4 Interpretation


### 2.5 Allgemeine Diskussion

ne Bedeutung bei der Aufklärung der gefundenen Effekte des biologischen Geschlechts auf die umweltrelevanten Variablen haben. Bei der Geschlechtsrolle scheinen es vor allen Dingen Männer mit expressiver Selbstbeschreibung zu sein, die sich von den übrigen Befragten bei den umweltrelevanten Variablen positiv abhoben. Ferner konnte nicht nachgewiesen werden, ob es darüberhinaus noch Effekte gibt, die weder durch den Handlungskontext noch durch die Geschlechtsrolle erklärt werden können. Und es bleibt die Frage, unter welchen Bedingungen genau Handlungskontext und Sozialisation eine Rolle spielen und wie sie evtl. zusammenwirken – was auch die Möglichkeiten der hier geschilderten Untersuchungen überstiegen hätte. Der Handlungskontext kann einen Teil der aufgetretenen Geschlechtsunterschiede klären – das konnte zumindest gezeigt werden.


Verständnis der Geschlechtsunterschiede im Umweltwissen – hier treten deutliche Geschlechtsunterschiede zugunsten der Männer auf, die auch in allen erwähnten Stichproben signifikant waren und nachgewiesen werden konnten. Was mag hier dahinterstecken? Eine weitere Fragestellung, die interessant sein könnte.
3. Literatur


Zur Bedeutung von Geschlechtsunterschieden


Diskussionspapier Nr. 1:

Diskussionspapier Nr. 2:

Diskussionspapier Nr. 3:

Diskussionspapier Nr. 4:

Diskussionspapier Nr. 5:

Diskussionspapier Nr. 6:

Diskussionspapier Nr. 7:

Diskussionspapier Nr. 8:

Diskussionspapier Nr. 9:

Diskussionspapier Nr. 10:

Diskussionspapier Nr. 11:

Diskussionspapier Nr. 12:
Scheele, B.: Kognitions- und sprachpsychologische Aspekte der Arzt-Patient-Kommunikation. (September 1978)
Diskussionspapier Nr. 13:
Treiber, B. & Schneider, W.: Mehrebenenanalyse sozialstruktureller Bedingungen schulischen Lernens. (Oktober 1978)

Diskussionspapier Nr. 14:

Diskussionspapier Nr. 15:
Groeben, N.: Entwurf eines Utopieprinzips zur Generierung psychologischer Konstrukte. (Juni 1979)

Diskussionspapier Nr. 16:
Weinert, F.E. & Treiber, B.: School Socialization and Cognitive Development. (Juni 1979)

Diskussionspapier Nr. 17:

Diskussionspapier Nr. 18:

Diskussionspapier Nr. 19:

Diskussionspapier Nr. 20:

Diskussionspapier Nr. 21:

Diskussionspapier Nr. 22:

Diskussionspapier Nr. 23:

Diskussionspapier Nr. 24:

Diskussionspapier Nr. 25:

Diskussionspapier Nr. 26:
Diskussionspapier Nr. 27:  

Diskussionspapier Nr. 28:  
Graumann, C.F.: Theorie und Geschichte. (November 1982, Historische Reihe Nr. 1)

Diskussionspapier Nr. 29:  

Diskussionspapier Nr. 30:  
Sommer, J.: Dialogische Forschungsmethoden. (Dezember 1982)

Diskussionspapier Nr. 31:  

Diskussionspapier Nr. 32:  
Schmalhofer, F.: Text Processing with and without Prior Knowledge: Knowledge- versus Heuristic-Dependent Representations. (Februar 1983)

Diskussionspapier Nr. 33:  

Diskussionspapier Nr. 34:  
Graumann, C.F.: Wundt – Bühler – Mead – Zur Sozialität und Sprachlichkeit menschlichen Handelns. (Mai 1983, Historische Reihe Nr. 4)

Diskussionspapier Nr. 35:  

Diskussionspapier Nr. 36:  

Diskussionspapier Nr. 37:  
Schneider, G.: Reflexivität als Grenzproblem einer kognitiven Psychologie. (August 1983)

Diskussionspapier Nr. 38:  

Diskussionspapier Nr. 39:  

Diskussionspapier Nr. 40:  
Graumann, C.F.: The individualisation of the social and the desocialisation of the individual – Floyd H. Allport's Contribution to Social Psychology. (Mai 1984, Historische Reihe Nr. 10)

Diskussionspapier Nr. 41:  
Kruse, L. & Graumann, C.F.: Environmental Psychology in Germany. (November 1984)

Diskussionspapier Nr. 42:  
Kany, W. & Schneider, G.: Ein linguistisch fundiertes inhaltsanalytisches System zur Erfassung des referentiellen und prädikativen Gehalts verbaler Daten. (Mai 1985)

Diskussionspapier Nr. 43:  
Hormuth, S.E.: Methoden für psychologische Forschung im Feld: Erfahrungsstichprobe, Autophotographie und Telefoninterview. (Februar 1985)

Diskussionspapier Nr. 44:

Diskussionspapier Nr. 45:
Schmalhofer, F. & Schäfer, I.: Lautes Denken bei der Wahl zwischen benannt und beschrieben dargebotenen Alternativen. (Juni 1985)

Diskussionspapier Nr. 46:

Diskussionspapier Nr. 47:

Diskussionspapier Nr. 48:
Gundlach, H.: Inventarium der älteren Experimentalapparate im Psychologischen Institut Heidelberg sowie einige historische Bemerkungen (zweite, vermehrte Auflage). (September 1986, Historische Reihe Nr. 9)

Diskussionspapier Nr. 49:

Diskussionspapier Nr. 50:

Diskussionspapier Nr. 51:

Diskussionspapier Nr. 52:

Diskussionspapier Nr. 53:

Diskussionspapier Nr. 54:
Röhrle, B.: Soziale Netzwerke und Unterstützung. (Januar 1987)

Diskussionspapier Nr. 55:

Diskussionspapier Nr. 56:

Diskussionspapier Nr. 57:
Bastine, R.: Psychotherapeutische Prozeßanalyse. (September 1987)

Diskussionspapier Nr. 58:

Diskussionspapier Nr. 59:

Diskussionspapier Nr. 60:
Bastine, R.: Klinische Psychodiagnostik. (März 1988)
Diskussionspapier Nr. 61:

Diskussionspapier Nr. 62:

Diskussionspapier Nr. 63:

Diskussionspapier Nr. 64:

Diskussionspapier Nr. 65:

Diskussionspapier Nr. 66:

Diskussionspapier Nr. 67:

Diskussionspapier Nr. 68:

Diskussionspapier Nr. 69:

Diskussionspapier Nr. 70:

Diskussionspapier Nr. 71:

Diskussionspapier Nr. 72:

Diskussionspapier Nr. 73:
Kadijk, M.: Plotting Activations in Neural Networks. (Oktober 1992)

Diskussionspapier Nr. 74:
Unnewehr, J.: Benutzerhandbuch Prozeduren zur Wissensdiagnose. (Dezember 1992)

Diskussionspapier Nr. 75:
Erb, E.: Die Kontraststruktur menschlichen Denkens zwischen Dogmatismus als kurzschlüssiger Polarisation und polarer Integration als Entwicklungsziel. (Dezember 1992)

Diskussionspapier Nr. 76:
Diskussionspapier Nr. 77:

Diskussionspapier Nr. 78:

Diskussionspapier Nr. 79:

Diskussionspapier Nr. 80:

Diskussionspapier Nr. 81:

Diskussionspapier Nr. 82:

Diskussionspapier Nr. 83:
Korossy, K.: A Qualitative-Structural Approach to the Modeling of Knowledge. (Dezember 1996)

Diskussionspapier Nr. 84:

Diskussionspapier Nr. 85:

Diskussionspapier Nr. 86:

Diskussionspapier Nr. 87: